

Joachim Negel

# *Freundschaft*

Von der Vielfalt und Tiefe einer  
Lebenform

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

*Ausgezeichnet mit dem Prix Liechtenstein 2019  
der Universität Fribourg*

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Oleg Zhivetin: Freundschaft (1998), Öl auf Leinwand

Satz: dtp studio eckart | Jörg Eckart

Herstellung: Těšínská Tiskárna a.s., Český Těšín

Printed in the Czech Republic

ISBN Print 978-3-451-38595-7

Den Freundinnen  
und Freunden

Laß die dürre Lebens-Aw /  
Lauter süßen Trost geniessen

*Christian Knorr von Rosenroth*

Miteinander reden und lachen;  
sich gegenseitig Gefälligkeiten erweisen;  
zusammen schöne Bücher lesen;  
sich necken, dabei aber auch einander Achtung erweisen;  
mitunter auch streiten,  
freilich ohne Gehässigkeit,  
wie man es wohl auch einmal mit sich selbst tut;  
manchmal auch in den Meinungen auseinandergehen  
und damit die Eintracht würzen;  
einander belehren und voneinander lernen;  
die Abwesenden schmerzlich vermissen  
und die Ankommenden freudig begrüßen –  
lauter Zeichen der Liebe und Gegenliebe,  
die aus dem Herzen kommen,  
sich äußern in Miene, Wort und tausend freundlichen Gesten  
und wie Zunder den Geist in Gemeinsamkeit entflammen,  
so daß aus den Vielen eine Einheit wird –:  
Das ist's, was man an Freunden liebt.

*Augustinus*  
(*Confessiones* IV 8, 13)

# Inhaltsverzeichnis

## *Umblicke*

I	Philia, Eros, Agape – der klassische Dreiklang . . . . .	13
II	Bilderreigen . . . . .	21

## *Einblicke*

III	Philosophie und Freundschaft . . . . .	59
IV	Griechische, jüdische, christliche Hintergründe . . . . .	75
V	Ernst der Freundschaft . . . . .	125
VI	Freundschaft in der Jugend – Freundschaft im Alter . . .	141
VII	Intimität der Freundschaft . . . . .	157
VIII	Ehe als Freundschaft . . . . .	171
IX	Brieffreundschaften . . . . .	201
X	Jenseits der Normen . . . . .	213
XI	Freundschaft und Askese . . . . .	239
XII	Eremiten und Koinobiten . . . . .	265
XIII	Geistliche Freundschaft . . . . .	297
XIV	Eros als Quell der Gottesbegegnung . . . . .	325
XV	Dämonien – erhellend, erleuchtend, verfinsternd . . . . .	355
XVI	Gottesfreundschaft . . . . .	387
XVII	O dulce Jesu . . . . .	421
XVIII	Trinität als Inbild theandrischer Freundschaft . . . . .	469

## *Ausblicke*

XIX	Freundschaft als Nachreligion . . . . .	491
XX	Freundschaft – das Band, das hält, wenn alle Stricke reißen . . . . .	505

Inhaltsverzeichnis

Namensregister .....	519
Danksagung .....	533

## *Avis au lecteur*

Es gibt Bücher, die soll man schlürfen wie einen alten, bedenklchen Wein: langsam, aufmerksam, nichts übereilend. Und da das dritte Glas aus derselben Karaffe den gleichen Wein enthält wie das erste, ist es im Grunde egal, ob man mit dem ersten Glas beginnt oder mit dem dritten. Jedes Glas ist auf seine Weise das erste.

Auf ähnliche Weise möge man vorliegendes Buch zu sich nehmen: Ob man mit dem ersten Kapitel beginnt oder mit dem achten, von dort zum fünften sich wendet oder zum vierzehnten, ist unerheblich. Allein langsam soll man es lesen, bedächtig, die Geschmacksknospen der Seele nicht überfordernd, ihnen vielmehr durch wiederholtes Unterbrechen der Lektüre Lust bereiten auf mehr. Bei allem aber, was man liest, soll man an sich selber denken, ob das Gelesene nicht vielleicht etwas trifft, das man – kennt.

Freiburg im Üechtland,  
am Neujahrstag 2019

*Der Verfasser*



# *Umblicke*



# I Philia, Eros, Agape – der klassische Dreiklang

„Just friends‘ would have been a paradox to Aristotle or Cicero: no relationship was more emotional, more intimate, more intense than friendship.

*John Boswell  
(The Marriage of Likeness, 76)*

Keine wahre Liebe, die nicht Freundschaft beigesellt wäre, und keine wahre Freundschaft, die der Liebe ermangelte!

*Siegfried Kracauer  
(Über die Freundschaft, 39)*

**F**reundschaft – jeder verbindet mit diesem Wort elementare Erfahrungen des Lebens. Und doch ist, was mit dem Wort gemeint ist, nur schwer auf den Begriff zu bringen. Philia (φιλία) sagen die Griechen dafür: Freundesliebe. Aber in jeder Freundesliebe ist immer auch ein Eros (ἔρως) am Werk. Freundschaft wäre eine dürre Tugend, wenn sie sich in der Pflege gemeinsamer Interessen oder Hobbys erschöpfte, wenn sie sich nicht immer auch als gedrängt erlebte, beim Geliebten zu verweilen, sich seiner leiblichen Gegenwart zu erfreuen. Deshalb kann Cicero sagen, daß „amicitia“ auf „amare“ zurückzuführen sei: Amicus amicum amat – seinen Freund *liebt* man.<sup>1</sup> Mag die Etymologie auch gewagt sein, so berührt sie doch einen zentralen Punkt. Kann einem der Freund gleichgültig sein? Ist dies nicht möglich, weil nämlich wirkliche Freundschaft ans Innerste der Seele rührt, dann waltet in aller Freundesliebe (Philia) immer auch eine Macht, die uns lockt, anspornt, begeistert und zu Großem verführt. Und für die hatten die Griechen den Namen „Eros“ (Ἔρως), einen Götternamen, denn göttlich ist, was uns in Beschlag nimmt.<sup>2</sup> So großartig Eros nun auch ist, so ist in der Freundesliebe doch noch mehr am Werk als nur Er. In der Freundesliebe

hat neben dem treibenden Eros auch und vor allem die liebevolle Agape (ἀγάπη) ihren Ort, das Bestreben, dem Freund, der Freundin Gutes zu tun, ihm oder ihr den Liebesdienst hilfreicher Handreichung, freundlicher Tröstung, selbstvergessener Großzügigkeit zu erweisen. Denn um den Freund, sagt Platon, ist man besorgt; man will, daß er glücklich sei und es ihm gut gehe.<sup>3</sup>

Ganz ähnlich sehen das die ansonsten eher nüchternen Römer. Für Eros sagen sie *amor*, für Agape *caritas* bzw. *dilectio*, und für Philia haben sie das schon erwähnte Wort *amicitia*, mag dieses Wort seinen Platz auch eher im politischen Kontext der Republik als in dem der individuellen Freundesbeziehung haben. Deswegen kann, wo man auf die *amicitia* zu sprechen kommt, auch von *dilectio* die Rede sein, von *bonitas* oder *liberalitas*, von *pietas*, *familiaritas* oder *coniunctio*. Freunde sind eines Herzens (*con-cordia*), sie teilen nicht nur das tägliche Brot (*cum-pane*), sondern auch das Interesse an irdischen und göttlichen Dingen (*con-sensio divinarum humanarumque rerum*), sie stehen in Freude und Not zusammen (*con-vivium*), aber nicht aus Zwang, sondern aus Zuneigung und Liebe (*cum benevolentia et caritate*)<sup>4</sup>, weshalb der Freund gleichsam als Erweiterung der eigenen Seele erlebt wird („Was gibt es Schöneres, als einen Menschen zu haben, mit dem du dich über alles so zu bereden getraust wie mit deinem eigenen Ich?“)<sup>5</sup> und das eigene Ich, weil geweitet in die reiche Seelenlandschaft des geliebten Freundes, sich als herausgehoben erfährt aus der spröden Enge der eigenen Borniertheit (*Nichts aber ist beglückender als Anteil zu haben an der Schönheit dessen, den man liebt*).<sup>6</sup>

So unterschiedlich die Erfahrungen auch sind, die unter das eine Wort „Freundschaft“ gefaßt werden, so kommen sie doch alle darin überein, etwas Zentrales, Elementares des Lebens zu berühren: „Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Schönste was es gibt auf der Welt“ singen die Comedian Harmonists. Und bei Dietrich Bonhoeffer heißt es:

„Es gibt aber kaum ein beglückenderes Gefühl, als zu spüren, daß man für andere Menschen etwas sein kann. Dabei kommt es gar nicht auf die Zahl, sondern auf die Intensität an. Schließlich sind menschliche Beziehungen doch einfach das Wichtigste im Leben; daran kann auch der moderne ‚Leistungsmensch‘ nichts ändern [...].“<sup>7</sup>

Und wenn schließlich (um an die Antike wiederanzuknüpfen) Schiller emphatisch ausruft: „Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein...“<sup>8</sup>, so darf man darin durchaus einen Nachklang des stoischen Freundschaftsideals vernehmen: daß nämlich „im Vergleich zur Freundschaft (abgesehen von der Weisheit) dem Menschen von den unsterblichen Göttern wohl kaum ein schöneres Geschenk zuteil geworden sein“ dürfte<sup>9</sup> – eine Erfahrung, die für den mittellosen Schiller nachgerade lebensrettend war, weswegen, historisch, seine „Ode an die Freude“ weniger eine dichterische Inanspruchnahme von Kants Metaphysik der Sitten darstellt, sondern eine Ode an die sehr konkreten Freundespaare Minna und Christian G. Körner sowie Ludwig F. Huber und Dora Stock.<sup>10</sup>

Wie oft ist nicht das Hohe Lied der Freundschaft gesungen worden! Die hierüber geschriebenen Bücher füllen Bibliotheken. Und doch – von einem, der sich am differenziertesten darüber zu verbreiten wußte, vom sterbenden Aristoteles, ist ein Wort überliefert, das wie ein melancholischer Abgesang auf unser Thema klingt: „*Oh meine Freunde, es gibt keinen Freund!*“<sup>11</sup> Der Satz formuliert einen performativen Selbstwiderspruch. Den Freunden, die sich um den sterbenden Weisen versammeln, wird verkündet, daß es sie nicht gibt. Das ist nicht gerade freundlich, was Aristoteles seinen Freunden da zumutet. Aber verhält es sich mit seinem Satz nicht ähnlich wie mit jenem, den Sokrates (als dessen Enkelschüler sich Aristoteles weiß) den Athenern zu seiner Verteidigung vorhielt: „Ich weiß, daß ich nichts weiß“? Wer so sprechen kann, weiß viel, und Sokrates weiß das.<sup>12</sup> Ähnlich verhält es sich mit dem Klageruf des sterbenden Aristoteles. Gerade weil er in seinen ethischen und politischen Schriften über das Thema so intensiv nachgedacht hat, weiß er, wie selten wirkliche Freundschaften sind, wie gefährdet das Band, das die Polis zusammenhält.

„Freundschaft!“, so begrüßten sich in der alten DDR die Mitglieder der Freien Deutschen Jugend. So wenig frei diese Jugend war (die Mitgliedschaft in der FDJ war Zwang), so zwanghaft waren nicht selten die dort gepflegten Beziehungen. Spätestens wenn man in politischen Dingen abweichender Meinung war, war es mit der Freundschaft aus. „Wer solche Freunde hat, braucht keine Feinde!“ – dieser Satz bestätigt sich nicht nur im politischen Geschäft immer wieder aufs Neue. Das schöne Wort „Freundschaft“ (ähnlich wie die großen Worte „Wahrheit“, „Freiheit“, „Gerechtigkeit“) ist schillernd,

vieldeutig, fragwürdig. Aristoteles unterschied deshalb zwischen Freundschaften um des gemeinsamen Nutzens willen (*amicitia utilis*/φιλία χρηστική – wir würden von Partei- oder Geschäftsfreundschaften sprechen) und solchen, die man um der Steigerung von Lust und Vergnügen pflegt (*amicitia delectabilis*/φιλία ἡδονή – auch wir kennen den Sportsfreund oder den Vereinskameraden).<sup>13</sup> Solche Freundschaften kann man einfädeln; man muß nur ein einigermaßen verträglicher Mensch sein und dem entsprechenden Club beitreten. Ganz anders verhält es sich dagegen mit der emphatischen Freundschaft, der *amicitia honesti* (φιλία ἀρετή; ἡ τῶν ἀγαθῶν φιλία), die sich gerade nicht herstellen läßt, vielmehr als Gabe und glückliche Kontingenz empfangen wird. Für Aristoteles und Cicero stellt sie die Höchstform wirklicher Freundschaft dar. Hier wird der Freund um seiner selbst willen geschätzt<sup>14</sup>, weshalb man es erträgt, daß er in politischen und philosophischen Fragen anderer Meinung ist als ich – ja vielleicht schätzt man ihn gerade darum so sehr. Denn „der Freund ist ein anderes bzw. zweites Ich“<sup>15</sup>, d. h. gerade weil er mir so nahe ist, weitet er die Grenzen meiner selbst. Aber wie oft mag es solche Freundschaften geben? Daß sie selten sind, volle Zuneigung des Herzens („omnis caritas“) sich immer „nur auf zwei oder wenige Menschen“ erstreckt, wußten schon die Alten.<sup>16</sup> Und eben deshalb wußten sie auch, daß Freundschaft ein elementar philosophisches Thema ist – mag das schlichte Wort „Freundschaft“, wo man konzentriert in es hineinlauscht, zunächst auch eine irritierende Vieldeutigkeit zu erkennen geben.<sup>17</sup> Vielleicht kann man es in einem Bild sagen: Das Wort „Freundschaft“, im Zeitalter von sozialen Netzwerken wie Facebook und WhatsApp abgenutzt und nicht selten unansehnlich geworden, stellt gleichwohl so etwas wie einen Rohdiamanten dar. Rohdiamanten sehen wenig edel aus. Und sind es doch. Daher werden sie geschliffen und poliert, und zwar in Facettenform. Denn nur so kommt ihre Schönheit zum Leuchten. Wenn Freundschaft im Sinne der aristotelischen *amicitia honesti* eine, vielleicht die elementare Weise ist, dem Leben Form, Gestalt und Tiefe zu verleihen, so kann, eben weil sie so vielfältig ist wie das Leben selbst, immer nur facettenweise aufleuchten, was sie ist und sein will. Ein Bild ihrer Totalität wird uns nie möglich sein. Aber indem wir die vielen Facetten ins Licht halten und sie dadurch zum Funkeln bringen, gerät uns eine Ahnung der Fülle ihrer Möglichkeiten vor Augen.

Genau so wollen wir es in diesem Buch halten: unseren Blick von einer Facette der Freundschaft auf die nächste wenden. Unser Blickwechsel wird dabei langsam und bedächtig vonstatten gehen; gerade dadurch aber werden wir umso mehr Überraschendes entdecken. Nicht nur die Schönheiten, auch die Abgründigkeiten unseres Themas werden uns vor Augen geraten: das Melancholische und Verwirrende, das Beglückende und Traurige, das Liebestrunkene und Ruhig-Klare, das uns Zu- und Angemessene, aber auch das nicht selten Fordernde und Überfordernde, mit dem zu tun bekommt, wer sich um Freundschaft bemüht. Die begrifflichen Differenzierungen werden uns dabei zeigen, daß der klassische Dreiklang von *Eros* (amor), *Philia* (amicitia) und *Agape* (caritas) zuletzt doch ein Ganzes meint. Schon Cicero in Nachfolge der Stoa wußte, daß wirkliche Freundschaft Liebe ist (amor), und Liebe, wenn sie gelingen soll, sich zur Freundschaft verstetigen muß (amicitia sive caritas), ohne – dies wäre der Einwand Platons – deshalb doch des Eros verlustig gehen zu dürfen. Womöglich ist Freundschaft im Vergleich zur nur erotischen Liebe zuletzt das kostbarere Gut, weil sie sich, über das unmittelbare, stürmische Begehren hinaus, zur vertrauten Verlässlichkeit geläutert hat, ohne die es auch keine dauerhafte Liebe gibt, die freilich ihrerseits doch immer des Eros bedarf, will sie nicht fad und glanzlos werden. Die Dimensionen, die die Begriffe zu beschreiben versuchen, greifen vielfältig ineinander.

Verhält sich dies so, dann wird es nicht Wunder nehmen, daß sich im Verlauf der in diesem Buch versammelten Essays der Horizont unmerklich weitert. Denn Freundschaft, wo sie wirklich die Tiefen (auch die Untiefen) der menschlichen Seele berührt, bekommt es am Ende vielleicht doch mit mehr zu tun als nur der menschlichen Seele. Was wissen wir auch schon von unserer Seele?! So viel „unentdecktes Afrika“ (Paul Klee) gibt es in uns, das erst dort in den Blick gerät, wo wir uns weiten lassen durch den Blick dessen, dem wir in Freundschaft verbunden sind und der sich seinerseits uns in Freundschaft verbindet. Und so scheint es, daß der gelingende Ineinsfall von Eros, Philia und Agape nicht ein Zustand ist, sondern in eine Richtung weist. Das Leben findet seinen inneren Kompaß, seine Orientierung in ganz wörtlichem Sinn („oriens“, das ist, wo die Sonne aufgeht). In dieser Richtung erhält alles sein genaues Gewicht; und zugleich beginnt man zu erahnen, welcher Preis für ein gelingendes Leben zu ent-richten ist.<sup>18</sup>

Um einen ersten Einstieg in eine solche Art der Betrachtung zu finden, lassen wir uns von jenen an die Hand nehmen, denen man (ob zu Recht oder Unrecht, sei hier nicht näher diskutiert) ein gesteigertes Intuitionsvermögen zutraut: den Künstlern. Acht Bilder aus verschiedenen Epochen habe ich ausgewählt; die Kontingenz der Wahl sei gar nicht erst geleugnet. Und doch meine ich, daß sie nicht zufällig erfolgt ist – eine Behauptung, deren Triftigkeit sich freilich erst am Ende unseres Bilderreigens erweisen wird. Dann nämlich werden wir sehen, daß aus ihm sich eine Themenfolge konstellierte, die uns den nötigen Ariadnefaden an die Hand gibt, unseren Gegenstand – wie es ihm gemäß ist – sowohl leicht als auch konzentriert zu bedenken. Schauen wir also genauer her.

## Anmerkungen

- 1 Cicero, Laelius sive De amicitia XXVII, 100; vgl. VIII, 26. – Ähnlich leiten sich im Deutschen und Englischen die Wörter „Freund“ bzw. „friend“ vom Verbalstamm „freien“ (mittelhochdeutsch „vrien“) bzw. „to free“ (altenglisch „freo“, gotisch bzw. altsächsisch „frijon“) her: um jemanden werben. – Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin/New York <sup>23</sup>1995, 284 (s.v. „freien“).
- 2 Platon, Symp. 178a; 180b; 202d; Phaidr. 242e; Sophokles, Ant. 781–800.
- 3 Vgl. Platon, Lysis 207d; Aristoteles, Eth. Nic. VIII, 1 (1155a.); 2 (1156a).
- 4 Cicero, Laelius sive De amicitia, V, 20.
- 5 Cicero, Laelius sive De amicitia, VI, 22.
- 6 Vgl. Aristoteles, Eth. Nic. IX, 5 (1167a4f.); 6 (1168a10f.); 11 (1171b29–32).
- 7 Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Gütersloh <sup>13</sup>1985, 194.
- 8 Ode an die Freude, in: Friedrich Schiller, Sämtliche Werke, Darmstadt <sup>9</sup>1987, Bd. I, 133–136, 133.
- 9 Cicero, Laelius sive De amicitia, VI, 20.
- 10 Immanuel Kant, Metaphysik der Sitten I, § 60; II § 26, 46f.: „Freundschaft ist die Vereinigung zweier Personen durch gleiche wechselseitige Liebe und Achtung.“ Den Hinweis auf Kant sowie auf das Freundespaar Körner, das dem mittellosen Schiller in Dresden Obdach und menschliche Zuwendung schenkte, entnehme ich Margareta Gruber, Freundschaft als Lebensform. Zur jesuanischen Fundierung einer Gestalt von Nachfolge, in: Dies./Stefan Kiechle (Hg.), Gottesfreundschaft. Ordensleben heute denken, Würzburg 2007, 111–142, 111.
- 11 Das Zitat ist apokryph, hat aber eine lange Zitiertadition, beginnend bei Diogenes Laërtius über Montaigne, Kant und Nietzsche bis hin zu Jacques Derrida, Politik der Freundschaft, Frankfurt a.M. 2002, passim, bes. 17–79, 260–303. – Zur philologischen Herleitung des Zitats vgl. Alexander Nehamas, Über Freundschaft, München 2017, 237.
- 12 Platon, Apol. 21d–22a: [...] οὐτος μὲν οἶεται τι εἰδέναι οὐκ εἰδώς, ἐγὼ δὲ, ὥσπερ οὖν οὐκ οἶδα, οὐδὲ οἶμαι, „Dieser meint irgendetwas zu wissen, obwohl er es nicht weiß, aber ich, wie ich es nun nicht weiß, glaube es auch nicht.“ – Das

Wort ist durch Cicero berühmt geworden: „ita [...], ut nihil se scire dicat nisi id ipsum eoque praestare ceteris, quod illi, quae nesciant, scire se putent, ipse se nihil scire id unum sciat.“ (Cicero, *Academici libri quattuor* 1, 15.)

- 13 Aristoteles, *Eth. Nic.* VIII, 3 (1156a.10–24).
- 14 Aristoteles, *Eth. Nic.* VIII, 4 (1156b.7–25) u. ö.; Platon, *Lysis* 219b–220b.
- 15 Aristoteles, *Eth. Nic.* IX, 4 (1166a.31f.); 9 (1169b.6f.; 1170b.6f.); Cicero, *Laelius. De amicitia* XXI, 80.
- 16 Cicero, *Laelius sive De amicitia* V, 20; Plutarch, *Περὶ πολυφιλίας* [Von der Menge der Freunde] 2; 6; 8f., in: Plutarch, *Von Liebe, Freundschaft und Feindschaft*, übersetzt von Johann Christian Felix Bähr, neu hrsgg. von Lenelotte Möller, Wiesbaden 2010, 90–99, 91, 95f., 98f.
- 17 Eben dies wußte Aristoteles, weshalb er nicht nur in seiner Nikomachischen Ethik zwei volle Bücher (VIII und IX) unserem Thema widmet, sondern sich auch in der Eudemischen Ethik (VII, 1–12), den *Magna Moralia* (II, 11–17) und der *Rhetorik* (II, 4) hierüber verbreitet.
- 18 Vgl. dazu das im Wortsinn „kost-bare“ (d. h. Nahrung gewährende) Buch von Corona Bamberg, *Was Menschsein kostet*. Aus der Erfahrung frühchristlicher Mönche gedeutet, Mainz 2001.

